

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des an einem Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Der Preis: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Der Rückwärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Verlagsdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grebenstraße 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenhein & Bogler, Wallgasse 10, A. Doppelst. 1., Stubenbastei 2, Heinrich Sgall, 1., Wollzeile 12, R. Wasse, Seilerstätte 2, Th. Dulak, 1., Baumergasse 12. In Budapest: János Gy. Doroszlóczy, 11, Károlyi Platz, 2. In. Goldberger, Servitenplatz 2.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile für die erste Woche der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabate.

An unsere Leser!

Wir beehren uns unsere geschätzten Abonnenten mit der Mittheilung zu überraschen, daß wir vom 1. April 1888 an außer dem sich so großer Beliebtheit erfreuenden

„Illustriertes Sonntagsblatt“

nach zwei weitere höchst interessante und bestens ausgestattete

Gratisbeilagen

der „Dedenburger Zeitung“ zulegen und damit etwas bieten werden, was von keinem anderen Blatte bis jetzt geleistet wurde.

Wir haben nämlich mit dem Wiener Verlagshause Borsodi das Uebereinkommen getroffen, daß die von demselben herausgegebenen Journale:

„Neue Lustige Blätter“

je 24—32 Seiten Groß-Oktav in elegantem Umschlag geheftet, (Pränumerationspreis sonst 2 fl.) und

„Feierabend“

Unterhaltungsblatt für die Familie

je 24—32 Seiten Groß-Oktav in elegantem Umschlag geheftet, (Pränumerationspreis sonst 2 fl.) von nun an für die p. t. Abonnenten unseres Blattes als

Gratisbeilage

jeden Donnerstag beigegeben werden.

Unsere werthen Abonnenten werden die genannten Journale somit abwechselnd jeden Donnerstag erhalten, so zwar, daß wir Donnerstag den 5. April die

„Neuen Lustigen Blätter“

beilegen. Donnerstag, den 12. April bringen wir den

„Feierabend“

Unterhaltungsblatt für die Familie,

als Beilage und so weiter fort stets abwechselnd diese beiden Journale; außerdem an jedem Sonntag, wie bisher, das

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Wir haben für unsere werthen Leser auch das Recht erwirkt, sich an der vorzüglichen, Aufsehen erregenden Preisanschreibung dieser Beilagen zu beteiligen. Jede Prämie 10 und mehr Dukaten.

Die p. t. Leser ersehen wohl aus diesem Vorwärtstreben, daß wir uns redlich Mühe geben und auch kein Opfer scheuen, die „Dedenburger Zeitung“ so reichhaltig, vielseitig und abwechslungsreich als nur möglich zu gestalten, bemerken jedoch ausdrücklich, daß alle diese Beilagen hinfünftig

nur Abonnenten

empfangen, während im Einzelverkauf diese Gratisbeilagen nicht erhältlich sein werden.

Somit laden wir zu recht zahlreichem Abonnement der „Dedenburger Zeitung“ höflichst ein, und zeichnen hochachtungsvoll

C. Romwalter & Sohn.

Die Tugend der Armut.

Dedenburg, 26. März.

Immer, wenn Se. Eminenz der Fürstprimas von Gran eine seiner ausgezeichneten Reden hält, horcht ihm ein großer Theil der Bevölkerung, und zwar nicht bloß aus den Reihen seiner Gläubigen mit Aufmerksamkeit zu, denn es liegt immer etwas in diesen Reden oder Hirtenbriefen, was denselben ein besonderes Interesse verleiht. Sind es doch große Ideen, ernste Fragen, welche tief in das Leben der Gesellschaft greifen, die er zu behandeln pflegt. Freilich ist der Standpunkt, welchen Se. Eminenz dabei einnimmt, nicht immer ein solcher, der auf die allgemeine Billigung rechnen könnte, denn die Vertreter der ultramontanen Richtung im Klerus haben in vielen Fällen ihren eigenen Gesichtspunkt, von dem sie die Dinge dieser Welt auffassen, welcher nicht immer ein solcher ist, der dem Volkswohle förderlich ist.

Man muß eben mit dem Volke denken und fühlen, um zu wissen, was demselben frommt, und das ist nicht Sache jener hohen geistlichen Herren, welche das Volk nur von der Kanzel herab oder von den Fenstern ihrer Residenzen aus beobachten, die nicht mit demselben leben und daher auch keinen Begriff von dem haben können, was in der Volkseele vorgeht, was seine Bedürfnisse, seine Bestrebungen und seine Leiden und Freuden sind.

Die Rede, welche Fürstprimas Simor gestern in der Jahresversammlung der St. Stephangemeinschaft gehalten hat, ist es, welche uns zu diesen Betrachtungen veranlaßt. In hervortretenden Worten pries Se. Eminenz bei dieser Gelegenheit die evangelische Tugend der Armut. Er eiferte in schöngeformten Sätzen nicht gegen den Reichtum, sondern gegen das Bestre-

ben, Reich werden zu wollen. Darin erblickt er die Quelle der meisten modernen Uebel und das, was die Menschheit an Leib und Seele zu Grunde richtet. Es ist eine bedenkliche Sache um diese Lehre, welche den Grundsatz aufstellt, daß der Reiche, der seinen Besitz ererbt hat oder dem er in Folge seiner Stellung von selbst in den Schoß fällt, seiner Pflicht vollauf Genüge leistet, wenn er etwas von seinem Ueberflusse in Gestalt von Almosen abgibt; der Arme aber darf nicht streben, zu Vermögen zu gelangen; er muß in Armut und Elend hinvegetiren und mag sich mit Beten und Fasten trösten, anstatt alle erlaubten Anstrengungen zu machen, um sein Loos zu verbessern und schon in dieser Welt ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Diese Lehre des Graner Kirchenfürsten ist keineswegs neu; sie wurde stets von allen Vertretern der äußeren kirchlichen Richtung gelehrt, welche es zu allen Zeiten liebten, das Volk auf die Freuden des Jenseits zu verweisen, während die Güter dieser Erde bloß wenigen Auserwählten zu Gute kommen sollten. Ist das doch derselbe Gedankengang, welcher den Kapuziner in Schiller's „Wallenstein“ dazu bewog, den Soldaten zu predigen, daß sie mit ihrem Kommissbrode zufrieden sein müßten, und sich nach nichts Besseren sehnen dürften. Nun ist aber die menschliche Natur derart beschaffen, daß sie stets von dem Streben nach Besserem erfüllt ist und sich, soweit ihre Kraft reicht, bemüht, einen Theil der Güter dieser Welt auch für sich zu erringen. Und es ist gut, daß dieses Streben in die Brust des Menschen gelegt wurde, denn wie würde die Welt aussehen, wenn es anders wäre? Wir würden vielleicht noch in Thierfelle gehüllt umhergehen und in aus Zweigen geflochtenen Hütten wohnen. Eisenbahnen, Telegraph

Feuilleton.

Das Urbild des „Trovatore“.

Erzählung aus dem Italienischen von Ernst Marbach. (Schluß.)

Hier machte der Erzähler — ein Gondoliere — eine Pause und auch ich konnte mich des tiefen Eindrucks, den seine Geschichte aus Venedig's letzter Glanz- und Schreckensepoche auf jeden mit nur einiger Phantasie begabten Hörer machen mußte, nicht erwehren. Ich sah sie im Geiste vor mir: die vornehmen Venetianer mit ihrem unbeugsamen Stolz und ihren zügellosen Leidenschaften; die Großen jener Zeit, die einer Laune unbedacht das Leben der Niedriggeborenen opferten, als ob diese nicht auch Menschen wären, von der Natur mit denselben Rechten wie sie ausgestattet und ebenso wie sie nach dem gleichen Muster, dem Ebenbilde Gottes, geschaffen; Geschöpfe gleich ihnen zu elendem Staube werdend, sobald das geheimnißvolle Leben, das ihnen zu denken, zu fühlen, sich zu regen gestattet, in den Pulsen stockt.

— Mein Freund — sagte ich zu meinem Jährmann — trotz der Begebenheiten, die Du mir soeben erzählt hast und an deren Wahrhaftigkeit ich gerne glauben will, hat Dich doch nur die Ähnlichkeit der Namen: Manrico und Leonora mit denen der Helden im „Trovatore“ verführt und der zufällige Umstand irreführt, daß auch in Verd's Oper der „Graf Luna“ seinen eigenen Bruder den Hintersinn überliefert. Glaube mir mein Junge, das Sujet des „Trovatore“ ist doch aus dem Spanischen und hat mit Euren Venedig nichts zu schaffen.

— O che no! ich weiß wohl was ich rede und selbst heutzutage noch, da ein Enkel des Lorenz, des Gemahls der schönen Julie lebt, könnte sich Aehnliches in Venedig zutragen; der junge Mann ist ein Kaufbold, wie es sein Großvater war und die gewaltsame Entführung eines Mädchens aus dem Volke ist bei ihm ebenso etwas Gewöhnliches, wie die Bestellung eines Messerfisches für seinen Feind, oder edle hinterlistige Tödtung eines Nebenbuhlers mittelst seiner eigenen, schon längst von Menschenblut gerötheten Händen. Der junge Graf Ruggieri ist ein ...

Da fuhr eben eine der düsternen, geräuschlos dahin gleitenden Gondeln hart an uns vorüber und eine Gestalt im schwarzen Domino, mit einer sammetenen Larve vor dem Gesicht, rief mit donnernder Stimme, indem sie sich wie ein böser Dämon von dem Nachthimmel in scharfen Umrissen abhob, meinem Schiffer zu: „Schweig, elende Plaudertasche, möchtest Du doch erstickt sein an dem Namen, der Dir soeben entschlüpfte.“

Wie gebrochen sank mein zu Tode erschrockener Gondoliere auf die Ruderbank zurück, und ehe ich noch recht seinen Bedrohler in's Auge fassen konnte, war das Fahrzeug, das ihn trug, weit von uns entfernt, so weit, daß es nur mehr einem kleinen schwarzen Schwane glich, der ruhig dem Ufer zusteuerte.

— Getrost, amico mio — sagte ich beschwichtigend zu meinem Gondelführer — das war nur ein schlechter Faschingsstreich jener Leute, die an uns vorbeiführen.

Heutzutage ist Venedig eine ehrsame Stadt, wie jede Andere, und heilig ist Leben und Eigentum eines jeden ihrer Bewohner, geschützt vom starken Arme humaner, aber nichts desto weniger gegen jeden Verbrecher, weiß' Standes immer, unerbittlich strenger Gesehe.

und alle die wunderbaren Erfindungen der Kultur, welche die Welt umgestaltet haben, wären unerschunden geblieben und die Menschen würden ein bellagendes werthlos Dasein führen, wenn die Natur nicht eben den Trieb in sie gelegt hätte, sich durch angestrengte Arbeit ihr Los zu verbessern und Vermögen zu erwerben.

Welch eine schreiende Ungerechtigkeit läge auch darin, wenn der Besitzlose auf ewig verdammt wäre, zu sehen, wie eine kleine Anzahl von Menschen, welchen das Glück reichen Besitz in den Schoß geschüttet hat, alle Genüsse dieser Welt zur Verfügung hätte und in Glanz und Pracht leben könnte, während ihm nicht einmal die Hoffnung bliebe, durch Fleiß und durch Anspannung aller seiner körperlichen und geistigen Kräfte dasselbe Ziel zu erreichen? Wer dem Menschen das Recht nehmen will, seine Fähigkeiten frei zu verwerthen und auch für sich einen Theil von den Gütern dieser Erde im redlichen Kampfe zu erstreiten, der verkennt die Aufgabe der Menschheit und würde, wenn ihm das gelänge, allen Fortschritt unmöglich machen.

Zum Glück werden gegen das, was in die Natur des Menschen gepflanzt ist, gegen seinen mächtigen Instinkt der Selbsterhaltung, selbst die glänzendsten Reden hoher Herren, die im Besitz eines nach Hunderttausenden zählenden Einkommens die Freuden der Armut preisen, stets wirkungslos bleiben. Es gibt leider genug der durch die Umstände erzwungenen Armut auf Erden, und trotz der ausgezeichneten Weise, in welcher Sr. Eminenz gestern das Loblied derselben sang, wird man es nach wie vor keinem Menschen übelnehmen können, wenn er mit allen erlaubten Mitteln bestrebt ist, sich aus derselben emporzuarbeiten und, wenn er es vermag, sogar — reich zu werden.

Die Hungersnoth in der Schütt.

Es klingt fast unglücklich, daß in Ungarn, der einstigen Kornkammer Europa's, nach einer reichen Ernte und bei niedrigen Fruchtpreisen in einem Bezirke die Hungersnoth einreißen konnte und zahlreiche Opfer fordert!

Und es ist dennoch so. Herzerschütternd tönt der Ruf aus der Schüttinsel. In 52 Gemeinden wüthet die Hungersnoth. Mehrere tausend Menschen rufen nach Brod; in Folge der unzulänglichen Ernährung zeigen sich bereits epidemische Krankheiten. Verzweifelte Mütter sehen ihre lieben Kinder wegen Mangel an Nahrung dahinstirben, welche sie ihnen nicht reichen können, da sie selbst nichts haben. Die Leute würden gerne arbeiten um Brod zu verdienen, aber der strenge, und noch immer fortdauernde Winter erlaubt den Beginn der Arbeiten im Freien noch immer nicht, und der bedrängte Familienvater muß mit in den Schoß gelegten Händen die Seinen hilflos dahinjucken lassen.

Wie kann dies in Ungarn, welches sich mit vollem Rechte der Reihe der zivilisirten Staaten einzureihen bestrebt ist, geschehen? Wo ist denn der so immense Opfer fördernde Staat, wo die Gesellschaft, daß sie ihre Angehörigen verderben lassen? Soll das thater- und hilflose Zusehen des Staates in solchen Fällen etwa die Auswanderungslust hemmen? Ist es zu verwundern, daß Hunderte eine ungewisse Zukunft auf fremder Erde,

— Gott gebe, daß Ihr Recht behaltet und mir die heutige Nacht keinen Schaden bringt. Wo soll ich Euch landen Herr?

— Nun, meinewegen an der „Rialto“-Brücke, wir sind ihr ja ganz nah. Doch noch Eines; wie vermochte denn der Astrologe klar zu sehen, in die Geheimnisse von Venetras Vater?

— Er war der Großvater Leonore's Herr und sein Gaukelspiel war vorbereitet, um Venetras Vater zu erschüttern.

— Nun, freilich wird mir Alles klar, erwiderte ich. — Hier nehmt meine Visitenkarte und dieses Fünffrankenstück für Eure geopferte Nachtruhe. Besucht mich morgen Früh im Hotel. Ihr wißt nun meinen Wohnort. Wir wollen morgen noch eine lange Fahrt zusammen nach dem Lido machen, da könnt Ihr mir dann wieder einige Erinnerungen aus dem Leben Eures und Leonore's Großvaters erzählen. Buona notte! ... Mit diesen Worten entstieg ich dem Kahn, um mich zu Fuß, nach meinem Hotel zu begeben.

Ohne Abenteuer, obgleich es um mich von verummten, in allen erdenklichen phantastischen Anzügen gekleideten Gestalten wimmelte, die sich, trotzdem es bereits längst 2 Uhr Morgens geschlagen hatte, noch herumtummelten und einander in allen Tönen ihr „Buon di“ singend, schreiend, quitschend, gröhend, zuriefen und so die Festsingnacht durchschwärzten, gelangte ich in mein Altsielquartier.

dem gewissen Verderben in der Heimath vorziehen, wo der Staat für die großen Lasten die man ihm zu Liebe tragen muß, kein Stückchen Brod für die vor Hunger verschmachtenden erübrigt?

Die Wurzel dieses Uebels ist dort zu suchen, wo überhaupt die ganze Misere unserer Zustände liegt, in der schlechten Administration in der bürokratischen Schablone und in der geringen Entwicklung des Pflichtgefühls.

Der Stuhlrichter berichtet an den Vizegespan, dieser an den Obergespan und letzterer an den Minister. Jeder erwartet vom Andern ein thätiges Eingreifen und so geschieht entweder gar Nichts, oder es kommen nur Halbheiten zu Stande, was aber geschieht, ist gewöhnlich verspätet.

Aus Preßburg wird geschrieben, daß viele Fleischkonserven ausgeheilt werden, das Komitat hat 1500 fl. zur Vinderung des Elendes gespendet. Auch Arbeit wurde den Nothleidenden versprochen, jedoch kann dieselbe erst im nächsten Monate beginnen. Entsprechen diese Verfügungen der Lage? Kann man mit 1500 fl. die Noth von 52 hungernden Gemeinden lindern? Was wird die erst in einem Monate beginnende Arbeit den mit dem Hungertyphus ringenden Leuten helfen?

In früheren Zeiten waren solche Verheerungen durch Hungersnoth begreiflich. In China und Indien fielen oft Hunderttausende dem Hungertyphus zum Opfer, weil keine Möglichkeit war ihnen zu helfen. Aber damals gab es noch keine so entwickelte Kommunikation wie heute. In der Zeit der Eisenbahnen und Telegrafen, in einem Lande, wo ein großer Ueberschuß an Lebensmitteln aufgespeichert ist, kann eine Hungersnoth nur in Folge straflicher Veräußerung der Bevölkerung deprimiren.

Jetzt ersucht der Stuhlrichter telegrafisch den Vizegespan um Hilfe! Ist denn die Hungersnoth solcher Natur wie die Feuergefähr, die plötzlich entsteht und mit elementarer Gewalt hereinbricht? Der Stuhlrichter mußte die Zustände der betroffenen Bevölkerung kennen, welche dieselbe der jetzigen Gefahr zugetrieben haben. Er mußte wissen was diejenigen die seiner Obzorge anvertraut waren in dem eben so strengen als langen Winter zu leiden haben und wie sich die Zustände noch und nach entwickelten, bis es dahin kam, wohin man heute gelangt ist.

Entweder wußte er es nicht, was sehr bedauerlich und für seine Verantwortung nicht sehr schmeichelhaft ist, — oder aber er wußte es, verfügte aber nicht dagegen, was straflich ist.

Was thut nun das Komitat? die Regierung? die Gesellschaft? Der Vizegespan schickt einige hundert Gulden zur Aushilfe, anstatt an die Städte des Elendes zu eilen und umfassende Verfügungen zu treffen, und sich an die öffentliche Milde zu wenden, an die „Noth-Kreuzvereine“ oder andere miltthätige Vereine zu appelliren, wegen Errichtung von Volksküchen. Den Leuten wird ein schmaler Bissen Brod (1/2 Kilo per Tag und Kopf) ausgetheilt, der sie gerade vor dem vollständigen Hungertode rettet. Wenn aber in jetziger rauher Jahreszeit das Elend schon solche Dimensionen angenommen hat, bedürfen diese Armen warmer Kost, denn diese ist Medizin für Alt und Jung, besonders für die verschmachtenden

Das andern Tages erwartete ich vergebens meinen Fährmann von der lichtverfluchten Nacht. Dagegen kam im Laufe des Vermittages eine Vorladung der hochmögenden Venetianer Polizei an mich.

Was sollte ich dort? — frug ich mich verwundert. Natürlich besuchte ich mich aber doch dem Rufe der Behörde Folge zu leisten. Dort frug man mich, was es für eine Bewandniß mit einem Gondoliere habe, dem man um 2 Uhr Morgens auf der Rialto-Brücke mit einem Messer in der Brust todt aufgefunden habe. Er hätte mehrere Frankensstücke, deren eine weit größerer Anzahl, als gewöhnlich ein Schiffer in Venedig tagsüber zu verdienen pflegt, sowie die Visitenkarte mit meinem Namen und der Angabe des Hotels, wo ich Unterkunft genommen hatte, bei sich gehabt.

Ich theilte den Beamten mit, was ich wußte und dieser rief achselzuckend, mit einer Geste des Mitleids: Armer Kerl, er war zu schwarzhaft, das ist bei uns gefährlich.

Daß ich sobald als möglich, der zwar wirklich unvergleichlich schöner, aber wie eine schillernde Schlange verborgene Giftdöhne bergenden bella Venezia den Rücken wandte und dort für meine Person romantische Abenteuer zu verfolgen keine Lust mehr hatte, kann ich bestimmt versichern.

Noch desselben Tages, da mir bei der Polizei von der gewaltigen Ermordung meines armen Schiffers Kunde wurde, dampfte ich rasch Triest.

Kinder. Warum wendet er sich nicht an die Regierung um den Nothleidenden schon jetzt und nicht erst in einem Monate Arbeit zu verschaffen? Es wäre an der Zeit, daß die mit der Leitung dieses bedrohten Komitates betrauten Organe die bisherigen verhängnißvollen Veräußerungen durch angestrenzte und umfassende Thätigkeit weit machen, denn es handelt sich um viele Menschenleben, auch die Regierung darf mit ihrem Eingreifen keine Minute zögern, Ungarn ist noch reich genug einen Theil seiner, mit dem Hungertode ringenden Bürger zu retten. Es handelt sich um die Ehre des Landes, denn daß bei uns überhaupt eine Hungersnoth entstehen und wüthen kann, ist nicht nur eine Unmenschlichkeit, sondern auch eine Schande für das ganze Land!

Vom Tage.

○ **Allerhöchste Auszeichnung.** Seine Majestät der König geruhte dem Obernotar Karl Schleißer in St. Georgen in Anerkennung seiner durch 40 Dienstjahre dokumentirten Verdienste das goldene Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen. Obergespan Graf Esterházy des Preßburger Komitates, überreichte Herr Karl Schleißer persönlich diese Dekoration.

○ **Adelsstand-Erhebung.** Seine Majestät der König hat dem Hauptmann erster Klasse des Infanterie-Regiments Freiherr v. Dormus Nr. 72, Ferdinand Schickl, den österr. Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler“ und dem Prädikate „Ritterskirchener“ für seine Person und seine gesetzlichen Nachkommen verliehen.

○ **Spenden des Königs.** Der Monarch geruhte für die griechisch-katholische Schule zu Puczel 50 fl. aus Allerhöchster Privat-Chatouille anzuweisen.

○ **Die Stellvertretung des deutschen Kaisers.** Der Berliner „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden Erlass des Kaisers Friedrich III. an den Kronprinzen:

„Es ist mein Wunsch, daß Ew. Hoheit sich mit den Staatsgeschäften durch unmittelbare Theilnahme an denselben betheiligen. Zu diesem Zwecke beauftrage ich Ew. Hoheit mit der Bearbeitung und Erledigung derjenigen zu meiner Entscheidung gelangenden Regierungsgeschäfte, welche ich Ew. Hoheit zuweisen werde, und sind die dazu erforderlichen Unterschriften in meiner Vertretung von Ew. Hoheit zu vollziehen, ohne daß es für die einzelnen Fälle einer jedesmaligen besonderen Dekrete zur Ermächtigung bedarf.“

Es wird von keiner Seite diese theilweise Regierung-Abtretung als ein Zeichen der Verschlimmerung im Befinden des Kaisers aufgefaßt. Man findet es begreiflich, daß der deutsche Herrscher beizzeiten den Kronprinzen in die Regierungsgeschäfte einführen und höchstens unter seinen Augen gewissermaßen das Herrscheramt beginnen lassen will. Die dem Kronprinzen zugeschriebene große Energie und seine vor Kurzem zu Tage getretenen Parte-Anschauungen haben bekanntlich in verschiedenen Kreisen keine zu freudigen Hoffnungen für seine künftige Regierungsbhätigkeit erweckt. Es erscheint daher ein Gebot der Vorsicht, den Kronprinzen in die Prinzipien des Vaters schon jetzt einzuweißen und ihn durch die Theilnahme an der Regierung gewissermaßen auch für die Zukunft zu engagiren. Die Entlastung des Kaisers durch diese partielle Stellvertretung dürfte nur in zweiter Reihe in Betracht gekommen sein.

○ **Rußland und Bulgarien.** Der „Nord“ stellt den Zusammenbruch der Herrschaft des Fürsten Ferdinand in sich in Aussicht. Das russische Organ führt keine einzige Thatsache als Beleg für diese Ankündigung an. Es prophezeit einfach nur das was es wünscht, während im Gegentheil die Rüstungen in Bulgarien und die Armirung von Varna den Beweis liefern, daß die Bulgaren bereit sind, jeder Intervention mit Waffengewalt zu begegnen. Etwas geheimnißvoll erscheint in diesem Momente allerdings die Abreise der Fürstin Clementine; doch dürfte man kaum schwebeln, wenn man annimmt, daß der Zweck dieser Reise auf die Gewinnung von Eislüssen oder Mitteln gerichtet ist, um die Herrschaft des Fürsten Ferdinand in and noch mehr zu befestigen.

○ **Amtsänder Obergespan.** Der Obergespan des Kolosjer Komitates und der königlichen Freistadt Klausenburg, Baron Josika, hat auf seine Stelle resignirt.

○ **Die Minister-Konferenzen in Wien.** Am 24. d. konterierten Ministerpräsident Tisza und Honvéminister Baron Fejérváry mit den österreichischen Ministern (des Äußeren) Grafen Kalnoky, (des Innern) Grafen Tassse und J. M. Baron Bauer, als obersten Leiter des Kriegswesens. Diesen Beratungen wohnten dann später auch der österreichische Finanzminister v. Dunajewsky und der Landesverteidigungs-

gungsmi... handelte... Delegation... lagen der... werden we... Vorlagen... werden sol... den tli... bekanntlich... Zustimmung... seitigen... Ausrüstung... onen ausge... gebene Ver... Höhe jener... Kredite sei... Delegation... zur Verfüg... same Min... jeßt war... men. Die... Hälfte des... sen, der... festgestell... Nachmitta... serin-Köni... digen d... dam zum... kur nich... wird mit... vier Woch... Wien zur... Der... Prinz Le... der Schm... Josef, ... bair. Krie... Domherr... den ist... Graner k... nebst ande... tendes K... lassen, da... fallen sol... 1889 ni... 25. März... v. Wisn... den milit... berichtet a... Br est... die Luft g... am näch... gänglich... der Hüf... jezt wurde... dies fand... zahl der... Zwei Per... Ste... den es.)... Mutter de... bekannt... b'ach er... Asche!... Die... Steinma... wurden... aufgeführ... sind auch... Witterun... werden... Her... Murajzon... in gleich... rapid un... Cor... Volkshaf... heute der... t i o n... senen K... Staatsra... Damaslu... Der Sult... angenom... Be... meldet: ... auf der... Kaisers

gungsminister Graf W e l s e r s h e i m b bei. Es handelte sich lediglich um die Besprechung der den Delegationen zu unterbreitenden verschiedenen Vorlagen der gemeinsamen Regierung. Ende April werden weitere Konferenzen folgen, in welchen die Vorlagen an die Delegationen endgültig festgestellt werden sollen. Jedenfalls wird ein a u ß e r o r d e n t l i c h e r K r e d i t verlangt werden, da ja bekanntlich im Monate Dezember und Jänner mit Zustimmung und unter Verantwortung der beiderseitigen Regierungen für dringend notwendige Ausrüstungen und Anschaffungen (mehrere Millionen ausgegeben wurden. Dieser bereits ausgegebene Betrag erreicht aber noch keineswegs die Höhe jener Summe, welche vom 52 1/2 Millionen-Kredite seinerzeit als nicht verwendet, seitens der Delegationen als dem Kriegsminister nicht mehr zur Verfügung stehend bezeichnet wurde. Gemeinsame Ministerkonferenzen unter Vorsitz Sr. Majestät waren diesmal gar nicht in Aussicht genommen. Die Delegationen werden für die zweite Hälfte des Monats Mai nach Budapest einberufen, der Einberufungstag wurde aber noch nicht festgestellt. Die ungarischen Minister sind am 25. Nachmittags nach Budapest zurückgereist.

Wohltätige Stiftung. Der Graner Domherr Karl S o m o g y i, der kürzlich gestorben ist und dessen Testament am 21. d. b im Graner königl. Bezirksgericht eröffnet wurde, hat nebst anderen wohltätigen Legaten auch eine Stiftung von 30.000 fl. für ein in G r a n z u errichtendes K o n v i l t mit der Beschränkung hinterlassen, daß der erwähnte Betrag seinen Erben zu fallen soll, wenn die Anstalt bis zum 10. Mai 1889 nicht errichtet wird.

Bismarck fünfzig Jahre Soldat. Am 25. März waren es fünfzig Jahre, daß Otto v. B i s m a r k zur Fahne des Jäger-Bataillons den militärischen Eid leistete.

Eine schreckliche Katastrophe. Man berichtet aus Warschau, 23. d.: In der Festung B r e s t - L i t o w s k ist ein Pulvermagazin in die Luft geflogen, in Folge dessen die Häuser der am nächsten gelegenen Topolewska-Gasse fast gänzlich zerstört wurden. Unter den Trümmern der Häuser fanden viele Menschen den Tod. Bis jetzt wurden fünf Leichen zu Tage gefördert. Ueber dies fand man sehr viele Körpertheile. Die Anzahl der Verwundeten übersteigt weit zweihundert. Zwei Personen wurden die Köpfe abgerissen.

Aus den Komitaten.

Steinamanger, 25. März. (Verschiedenes.) Witwe Philipp L a c e n b a c h e r, die Mutter des hochgeachteten und bereits in ganz Ungarn bekannten Lederfabrikanten, Herrn Philipp L a c e n b a c h e r, ist am 24. d. gestorben. Friede ihrer Asche!

Die Vorarbeiten zum Baue der Kaserne in Steinamanger sind bereits im vollsten Zuge. Es wurden bisher mehrere provisorische Gebäude aufgeführt. Auch von den 19 zu bauenden Brunnen sind auch schon mehrere vollendet. Sobald es die Witterung zuläßt, wird der Bau energisch begonnen werden.

Herr Dr. Aurel A l b e r t, Unternotar beim Muraszombater königl. ung. Bezirksgerichte, wurde in gleicher Eigenschaft nach Güns versetzt.

Telegramme.

Szegedin, 26. März. Die Theiß steigt hier rapid und bedroht bereits die Stadt.

Konstantinopel, 26. März. Der französische Botschafter Graf M o n t e b e l l o überreichte heute der Pforte die Suezkanal-Konvention. — Ibrahim Bey, Sohn des gewesenen Khedive I s m a i l P a s c h a, wurde zum Staatsrath ernannt. — Der Gouverneur von Damaskus K a h i d P a s c h a ist gestorben. — Der Sultan hat die Demission G a d b a n E s s e n d i s angenommen.

Berlin, 26. März. Das „Montagsblatt“ meldet: Der Kaiser hat gestern eine Promenade auf der Orangerie gemacht. Die Stimmung des Kaisers ist merklich heiterer. Der Auswurf zeigt

nur noch eine schwach bräunlich-rotthe Färbung. Professor B e r g m a n n ist wieder zur Consultation mit den behandelnden Ärzten erschienen.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

Wir ersuchen höflichst jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende März l. J. abläuft, dasselbe gefälligst rechtzeitig erneuern zu wollen.

Ernennung. Herr Josef H u f wurde zum Bizektor am D e d e n b u r g e r Bezirksgerichte ernannt.

Konzert des Fräulein Adele Glozer. Wie wir es vorherzusagen in der Lage waren, gestaltete sich wirklich die Gesangssoirée dieser bereits und zwar mit vollem Recht berühmt gewordenen Primadonna des Kölner Stadttheaters zu einem musikalischen Ereigniß par excellence für unsere Stadt. Was diese an Kunstverständige und Musikliebhaber umfaßt, strömte herbei die hochbegabte Künstlerin, die ruhmreiche, lebenswürdige Tochter unserer Stadt zu hören und zu prüfen, ob sie sich noch perfektionirt seit der Zeit habe, während welcher sie ferne von uns, am Grazer landesfürstlichen Theater weilte. Nun, wir haben von jeder die Gesangsart Fräulein Adele G l o z e r so hoch gestellt, so viel über dieselbe geschrieben, daß wir auch diesmal keine neuen, keine feurigeren Worte des Lobes für sie fänden, wir können höchstens konstatiren, daß ihre Stimme an Kraft gewonnen hat, ohne an süßem Schmelz und Volubilität der Kehle verloren zu haben.

Ihre Koloratur ist geradezu stupend, ihre Staccatis, mezzo voce-Töne, ihre Triller und krausen Figuren mahnen an herzerfreuenden Verchenschlag und ist es den Hörern bei ihrem Gesange, als ständen alle Grazien dieser entzückenden Künstlerin zur Seite.

Tanzrhythmen insbesondere perlen bei ihrer enormen Rechengeschwindigkeit nieder wie in duftigen Regen feuriger Granatkörner und die Triller in auf- und absteigender Scala mahnen an die Jakobskleiter als wäre jeder Ton ein reiner, lichter Engel. Eben die Reinheit ihrer Noten übertrifft, aber auch im dramatischen Vortrage leistet Fräulein Adele G l o z e r Vorzügliches, wir hörten in dem Liede „Die junge Nonne“ von F. S c h u b e r t, wie schön die Künstlerin die Töne trug und im edelsten Andante-Gesange brillirte. Natürlich machte sie mit jeder Nummer Furore, mußte nach den einzelnen Vorträgen jedesmal wiederholt vor dem unermüdetlich applaudirenden Publikum erscheinen und einen mächtigen Lorbeerkranz als verdienten Zeichen allseitiger Anerkennung und Huldigung entgegennehmen. Die high life von Dedenburg, der eigentliche Bürgerpaar, ja selbst die ziemlich zahlreich anwesenden Vertreter des hiesigen Acker- und Weinbaues, Alles äußerte einstimmig in stürmischen Beifallskundgebungen seine Bewunderung und somit war der Erfolg des Konzertes künstlerisch ein e n t h u s i a s t i s c h e r, wie er auch pekuniär ein für die hiesigen Verhältnisse sehr glänzender war. Die Militär-Kapelle übertraf sich diesmal selbst. Sowohl die „Kuy-Blas“-Ouverture, als die „Kohenzrin“-Phantasie wurden unter Leitung ihres Kapellmeisters A. R o s e n t r a n z, geradezu vollendet gespielt.

In einem Mitgliede der trefflichen Militärkapelle in Herrn Friedrich S i e g e l lernten wir einen geradezu groß angelegten Violinspieler kennen. Dieser junge Mann geht einer glänzenden Zukunft entgegen, sein Vortrag besitzt Seele und Temperament, seine Technik ist heute schon rühmendwerth und wird bei Fleiß und Ausdauer zweifelsohne brillant werden. Herr S i e g e l spielte eine Polonaise brillante von W i e n i a w s k i mit Orchesterbegleitung, und einen Satz aus dem Violin-Konzert von B e e t h o v e n - W i l h e l m j, auf dem Klavier begleitet vom Herr Professor S c h l e s i n g e r, der bekanntlich ein Pianist ersten Ranges ist. Ad vocem: Klavier-Begleitung sei noch erwähnt, daß Fräulein Adele G l o z e r ihre liebende Schwester zum Gesange auf dem Piano komponirte und durch Frithheit, Grazie und Korrektheit des Spielers sich ihr wirklich würdig an die Seite zu stellen verstand.

Alles in Allem genommen bot das Konzert in jedem seiner Theile einen hohen Kunstgenuß, denn nur wahrhaft Gediegenes wurde zu Gehör gebracht.

Todesfälle. Wie uns mitgetheilt wird, hat den Professor an der hiesigen Handelsakademie Herrn Dr. Paul B e r é n y i ein scharer Schlag getroffen, indem am 24. d. M. in Rücksicht sein Vater im 55. Lebensjahre dahingefahren ist.

Sonntag ist hier der königl. ung. Rechnungs-Offizial des Ruhestands Herr Julius K r a u s nach längerem Leiden auf immer entschlafen. Die Beerdigung findet heute um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause: Alter Kornmarkt Nr. 14 aus, nach dem evang. Friedhofe statt. Der Verbliebene hat ein Alter von 34 Jahren erreicht.

Der Herr vaterländische Violinkünstler Ludwig Munczi ist seit Samstag aus Amerika wieder in unserer Stadt eingetroffen. Die Mitglieder seiner Nationalkapelle sind bereits einige Tage vor ihm hier angekommen. Herr M u n c z i hat Ehren vollauf, glänzende Geschenke und ein Vermögen in der neuen Welt, dank seiner unergleichlichen Kunst eingeheimst, welche letzteres ihn für Zeit seines Lebens zum wohlhabenden Manne macht. Wir gratuliren dem wackeren Künstler zu dem Erfolge, womit er auch der Stadt Dedenburg in New-York Ehre gemacht hat, als einer Stadt, welche musikalische Koripheen hervorbringt.

Aus Hornstein in unserem Komitate, berichtet man uns, daß sich dort der weibliche Doktor der Medizin (in der Schweiz promovirt) Fel. Bertha S c h a p i r o, mit Herrn Gustav Grafen W i l c z e l, k. k. Kammerer und pensionirten Hofrath verlobt habe. Fel. S c h a p i r o, eine israelitische Kaufmannstochter russischer Abkunft, ließ sich wegen der bevorstehenden Verbindung mit dem Grafen in H o r n s t e i n taufen. Als Taufpächter fungirte die Gattin des Wiener Malers, Professor Eisenmenger. Die Braut ist noch jung an Jahren und gleicht in ihrem Außern etwa der vor zwei Jahren in Dedenburg engagirt gewesenen Sängerin Ludmilla G a s t o n.

Fräulein Dumont, das jüngste Mitglied des Wiener Hofburgtheaters, deren reiches Talent berufen ist, Fräulein W e s s e l y zu erlernen, gastirt heute hier zum zweitenmale in D u m a s' ergreifendem Schauspiel „Die Cameliendame“. Wie selten eine Künstlerin, ist Fräulein D u m o n t für diese Rolle wie geschaffen, da dieselbe nebst dem künstlerischen Spiele — die Cameliendame zählt zu den hervorragendsten Leistungen Fräulein D u m o n t ' s — auch durch blendende äußere Erscheinung und den in diesem Stücke unentbehrlichen Toilettenluxus alles bisher hier Gesehene weitaus überragen, und die heutige Vorstellung zu einem fesselnden Ereigniß der Saison machen wird.

Der selbstständige Pferdemarkt in Dedenburg wird Montag den 9. April l. J. abgehalten.

Theater Kunst und Literatur.

— „Die Frau Schwiegermutter.“ Dr. Wands ebengenannter Schwank fand bei seiner sonntägigen Aufführung eine ziemlich freundliche Aufnahme. Man gab sich den Drollereien desselben mit ungetrübter Heiterkeit hin und lachte, wo es nur irgend etwas zu lachen gab. Werth freilich, hat „die Frau Schwiegermutter“ selbst als Schwank blühen; das Stück wirkt weniger durch Situationen und Handlung, als durch Dialoge, welche gewiß an vielen Stellen recht witzig, im Allgemeinen aber — da man sonst Nichts zu sehen und zu hören bekommt, — viel zu gedehnt und schleppend sind.

Um die Aufführung machten sich vorzüglich die Herren H o s s m a n n und M ü l l e r verdient. Ersterer, als kurirender Schwiegersohn „Haas“ — war voll sprudelnder Lebens- und tüchtiger Bühnensicherheit. Er handhabte alle in seinen Händen zusammenlaufenden Fäden des Stückes mit Gewandtheit und erfreute ebenso durch das Maßvoll, wie durch das Weltmännliche seines Spieles. Wiederholt fand seine Leistung den wärmsten Beifall des Hauses, der auch Herrn M ü l l e r „Högl“ des Disters zu Theil wurde. Herr M ü l l e r spielte den Pantoffelhelden par excellence mit köstlichem Humor und vorzüglicher Charakteristik. Es war ein Kabinetstückchen von einem Pantoffelhelden, den uns der „Högl“ des Herrn M ü l l e r vor Augen führt, gutmüthig und verschüchtert zugleich, so lange der Pantoffel geschwungen wird, übermüthig und anmaßend aber, sobald sein Mannesregiment scheinbar die Oberhand gewinnt. Herr H e i t e r spielte den etwas nervösen Arzt „Dr. Binder“ ganz vortrefflich. Diese fortwährend ab und zu laufende Figur des Stückes ist vom Dichter zwar ein wenig mißhandelt worden, dennoch entlockte ihr Herr H e i t e r recht amüante Seiten, für die ihm der laute Beifall des Publikums auf's Wärmste lohnte. Die vierte Männerrolle spielte — Fr. B e l l a u, welche als 18-jähriger Student, der sich heimlich genossenen Kommerse ein Zöpfchen antrinkt und dann die Gesellschaft der des Hauses trägt, selbst auch küßenswerth war.

In gesunder Verfassung von liebenswürdigster Schalkhaftigkeit, kleidete sie der arge Kater, bei dem es im Kopfe so „migränenhaft weh thut, und um den Magen her so faul ist“ ganz allerbildest und der Helde nmuth, mit dem sie endlich eine Weichte ihrer Kussünde der allgestrengen Frau Mama ablegt, sprudelte ihr so verzweiflungsvoll von den Lippen, daß es eine Art hatte.

Frau Schaman als „Hausdrache“ war — es sei dies durchaus nicht als Anzüglichkeit gesagt, — von großer Naturwahrheit. Fr. Doronjans spielte die kleine Rolle der jungen Frau mit vielem Chic und Fr. Ungar die Gesellschafterin ganz brav.

— Praktisches Handbuch der Drainage oder Anleitung zur Trockenlegung nasser und salter Gründe und Entwässerung verumpfter Felder. Von Franz Kreuter, Architekt und Zivil-Ingenieur, Komthur und Ritter hoher Orden, Mitglied mehrerer gelehrten und landwirtschaftlichen Gesellschaften etc. Dritte vermehrte und ganz neu bearbeitete Auflage, mit 95 Holzschnitten und einer lithographischen Tafel. Wien, Carl Gerold's Sohn. Preis 3 fl. Unseres Wissens ist unter den literarischen Erzeugnissen über Drainage das vorliegende Werk das beste. Kein Umstand, welcher mit dieser Kunst in irgend welcher Verbindung steht, ist unberücksichtigt gelassen. Diese dritte Auflage ist der stetig fortschreitenden Entwicklung entsprechend ergänzt und erweitert, so daß sie auf der Höhe der Zeit steht. In dem nach der interessantesten geschichtlichen Einleitung folgenden wissenschaftlichen Theile wird der Einfluß des Wassers auf den Boden, die physikalischen Eigenschaften des Bodens, das Wesentliche über Grund- und Regenwasser, die Bodentemperatur, die Zusammenfügung des aus den Drainröhren ablaufenden Wassers behandelt. Noch eingehender ist naturgemäß der dritte, praktische und ökonomische Theil. Ein besonderer Abschnitt ist schließlich der Kiebsfabrikation gewidmet. Der Ingenieur Franz Kreuter wird als der Veteran der Drainage in Oesterreich bezeichnet und dieser Umstand verleiht seinem Buche einen besonderen Werth. Dasselbe enthält nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den praktischen Landwirth viel Interessantes und Wissenswerthes.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Aktien-Gesellschaft der Oedenburger Bau- und Bodenkredit-Bank.

Vorgestern Sonntag, den 25. März, hat die XV. ordentliche Generalversammlung unter Vorsitz des Präsidenten, Herrn J. B. Müß stattgefunden. Der Rechenschaftsbericht des Direktionsrathes verweist eingangs auf die Ungunst der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und die politischen Unruhmigungen, welche den geschäftlichen Verkehr im Jahre 1887 lähmten.

Die Umsatzziffern gleichen mit wenig Veränderungen jenen des Vorjahres.

Nach Verlesung des Bilanz-, Gewinn- und Verlust-Konto, wurde sowohl der Bericht des Direktionsrathes, wie derjenige des Aufsichtsrathes einstimmig genehmigt und das Absolutorium erteilt.

Der erzielte Reingewinn nach Dotirung des Reservefonds und Remunerationen beträgt fl. 20,266.25 und wurde beschlossen:

1. die 4800 Koupons Nr. 15 per 1. Mai 1888 à fl. 4.— schon vom 1. April ab ein-

- zulösen, wozu erforderlich sind fl. 19,200.—
 2. dem Pensionsfonds gutzuschreiben . . . fl. 500.—
 3. den Restbetrag von . . . fl. 566.25 auf neue Rechnung vorzutragen
- wodurch der Reingewinn von . . . fl. 20,266.25 verwendet erscheint.

Das zur Vertheilung gelangende Erträgniß entspricht einer achtprozentigen Verzinsung des Aktienkapitals. Der Reservefond erreicht durch die ihm zugewiesene Dotirung von fl. 1033.27 die Höhe von fl. 25 044.32, der Spezial-Reservefond fl. 51,215.90 und der Pensionsfond nach heuriger Dotirung fl. 4932.46.

Schließlich wurden die bisherigen Direktions- sowie Aufsichtsräthe mit Akklamation wiedergewählt und den Funktionären der Dank votirt.

Tagesneuigkeiten.

+ Dreifacher Selbstmordversuch der Tragödin. Daß Heldenpielerinnen schon vermöge des Faches, worin sie allabendlich auftreten etwas überspannte Begriffen vom realen Leben und seinen ethischen Forderungen annehmen, ist begreiflich, sobald aber die krankhafte Sucht nach Romantik so weit geht, wie bei der Budapester Tragödin Frau Pulsky-Markus so streift dies schon hart an den Wahnsinn. Diese Dame stürzte sich in die Donau, weil einer ihrer Verehrer der Reichstags-Abgeordnete Kornel Abranyi (ein verheirateter Mann und Vater mehrerer Kinder) die Beziehungen zu ihr abbrach, nachdem er den Mann der Markus, Herrn Deputirten Pulsky, im Duell fast tödtlich verwundet hat, da Pulsky dem intimen Verhältnis auf die Spur gekommen war und natürlich dem Abranyi seine tiefe Indignation darüber kategorisch zu verstehen gab, was zum so bellagendwerth ausgefallenen Zweikampf führte. Die zum mindesten — exzentrische Schauspielerin wurde aus den Fluthen gerettet, nahm aber als Rekonvalenzmittel Gift, was sie wieder an den Rand des Grabes brachte. Auf diese neue durch wirksame Gegenmittel außer Gefahr gebracht, griff sie nun ein zweites Mal zur Giftpistole ohne viel Aussicht auf abermalige Rettung. Da Frau Pulsky-Markus als Mutter eines Kindes, sich demselben zu erhalten schuldig wäre, da sie ferner mittelbare Ursache an der schweren Verletzung ihres Gatten ist und einer ziellosen Leidenschaft wegen, einen andern Gatten und Vater seiner Familie entfremden will, halten wir es für eine leere Gefühlsduselei, diese Schauspielerin als ein unglückliches Opfer unglücklicher Verhältnisse hinzustellen. Sie ist ganz einfach eine herzlose Märrin, die ihr Schicksal selber verschuldet hat.

+ Vier unbekannte Räuber drangen in der Nacht vom 21. auf den 22. d. in die Wohnung des Vases Insassen J. Wirtak, knielten die Hausbewohner und raubten Geld und Geldeswerth im Betrage von 308 Gulden.

+ Auch ein Selbstmordmotiv. Der Budapester Kommiss J. Feuerstein verübte am 23. d. einen Selbstmordversuch, weil er wegen eines Hemdtragens mit seinem Bruder in Streit gerieth.

+ Brand in einer Sägemühle. Die Gyps- und Sägemühle der Gebrüder Thot in Szafaros ist vollständig abgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 40,000 fl.

Theater d. kön. Hoftheater Oedenburg.

Artistische Leitung: Herzka, Albin und Müller. Concessionär: Friedrich Dorn.

Dienstag, den 27. März 1888.

Abonnement suspendu Nr. 21.

Zweites und letztes Gastspiel des Fr. Dumont, f. f. Hofchauspielerin in Wien.

Die Dame mit den Camilien.

Schauspiel in 5 Akten von Alex. Dumas Sohn.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 26. März 1888

Weizen 7.30 bis 7.50 Roggen 6.20 bis 6.30 Gerste 6.— bis 6.50, Hafer 6.20 bis 6.30, Mais 7.— bis — Feu 1.80 bis 3.20 Stroh 1.20 bis 1.90.

Kurse der Wiener Frucht- u. Mehlbörse.

Vom 26. März, 11 Uhr Vormittags.

Frühjahrsweizen fr. 740—42	Mai-Juni-Hafer fr. 559—61
Mai-Juni-Weizen „ 740—42	Herbst-Hafer „ 588—90
Herbst-Weizen „ 768—70	Mai-Juni-Mais „ 666—68
Frühjahrsstorn „ 588—80	Juni-Juli-Mais „ 650—57
Mai-Juni-Storn „ 593—95	Febr.-März-Mais „ 1140—50
Frühjahrs-Hafer „ 545—47	

Eisenbahnverkehr.

(Vom 1. Oktober 1887.)

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Naaberbahn. (Budapester Zeit.) In der Richtung nach Wien: 10 Uhr 40 M. Vormittag; 6 Uhr 20 M. Abends. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 20 M. Früh, 6 Uhr 35 M. Abends.

k. k. priv. Eisenbahn Wien-Aspang.

Winter-Jahrplan vom 20. Oktober 1887.

Richtung von Wien (täglich).

Wien ab 7.35, 11.15 Fr., 2.40, Nachm., 6.00 Abds. Sollenau an 9.13 Fr., 12.43 4.04, 6. Nachm., 8.39 Abds. Br. Neustadt an 9.40 Fr., 1.05 Nachm., 8.07 Abds. Aspang an 11.07 Fr., 2.41, Nachm., 9.38 Abds.

Richtung nach Wien (täglich).

Aspang ab 5.20 Früh, 12.00 Mittag, 5.45 Abds. Br. Neustadt ab 6.46 Früh, 1.24 Nachmitt., 7.12 Abds. Sollenau ab 7.17 Fr., 1.52 Nachm., 4.33, 8.45 Abds. Wien an 8.54 Fr., 3.29, 6.25 Nachm., 9.20 Abds. An Sonn- und Feiertagen außerdem: Von Wien 8.30 Fr. bis Langenbors und von M. Langenbors 11 Uhr 39 Vorm. nach Wien.

Zwischen Wien und Kl. Schwechat (täglich).

Wien ab, 6.20, 7.45 Früh, 9.00 Vorm., 11.45, 1.25, 3.00, 5.00 7.00 Nachm., 9.00, Abends. Kl. Schwechat ab 7.00 Fr., 8.20, 10.30, Vorm. 12.45, 2.40, 6.00, 7.35, Nachm. 9.40, Abends.

* Anschlag nach oder von Gutenstein * nach oder von Hainfeld E von Eisenstadt S von oder nach Oedenburg.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Marbach. Redaktionsbureau Gschwendl-Platz Nr. 15/16. Herausgeber u. Verleger: C. Romwarter & Sohn.

Vor Ostern!!!

Preis-Reduzierungen, von Nieder à 58 kr., Rücken, Pies 6 kr., Spizen 2 kr., Herren-Artikeln, Parfümerien, sämtliche Zugehöre für Damenschneidereien.

Fabriklager von Sonnenschirmen und Regenschirmen, bester Gumpoldskirchner Strickgarne und dem best bekannten Chiffany's Waldbouquet. Sämtliche Artikel, von den billigsten bis zu den feinsten Sorten empfiehlt

Hochachtungsvoll Karl Schmid.

NB. Bestellungen von der Umgebung prompt.

Fußboden-Glasur

von Alois Keil in Wien, vorzüglichster Anstrich für weiche Fußböden. (Preis 1 Flasche fl. 1.35.)

Wachs-Pasta,

bestes Einfaßmittel für Parquetten (Preis 1 Dose 60 kr. empfiehlt bestens)

M. Wrchovszky in Oedenburg.

Niederlage für Steinmanger:

K. Kikaker.

Zu verkaufen.

Ein großer Unterlöwer mit Wohnhaus eigenen Brunnen, Obst- und Weinkultur; weiters ein großer Unterlöwer mit Kastanienbäumen, beide sind aus freier Hand zu verkaufen eventuell zu verpachten. Auskunft: Grabenrunde 48, Vormittags von 8—2 Uhr.



Kasernenbau-Oedenburg.

Vergebung v. Schlosserarbeiten.

Die gefertigte Bauunternehmung beabsichtigt die bei diesen Bauten vorkommenden Schlosserarbeiten an hiesige tüchtige Schlossermeister in einzelnen Gruppen zu vergeben, und ladet akkordlustige Meister zur Offertstellung hienmit ein, die Auszüge und näheren Bedingungen sind in unserer Bauhütte am Kasernenplatz im Laufe der nächsten drei Tage einzusehen.

Oedenburg, den 26. März 1888.

Schmid & Alber, Speidel.

Allen p. t. Geschäftsleuten,

welche auf elegante Adjustirung Ihrer Waaren-Pakete Werth legen, offeriren wir billiges

färbig fein gestreiftes

Einwickel-Papier

mit und ohne Firmadruk. Das Papier eignet sich zum Emballiren aller erdenklichen Gegenstände, als: Flaschen, Galanterie, Bijouterie- und Modewaaren, Delikatessen, Medicamenten, Parfümerien, Liqueure, Hüte etc. etc.

Hochachtungsvoll

C. Romwarter & Sohn,

Buchdruckerei, Oedenburg, Grabenrunde 121.